

Der Römerbrief

7. Kapitel

7,13 Ist dann etwa das Gute mein Tod geworden? Keineswegs! Sondern die Sünde verursachte, damit sie als Sünde offenbar werde, durch das Gute meinen Tod; denn durch das Gebot sollte die Sünde sich in ihrem ganzen Ausmaß als Sünde erweisen.

Mit dem Guten meint Paulus das Gesetz Gottes, entweder das Gesetz des Mose oder das natürliche Gesetz, das alle Menschen in sich tragen. Gott gibt das Gesetz, damit wir es befolgen und leben. Es ist wirklich gut, nach Gottes Willen sein Leben einzurichten, denn er weiß ja am besten, was wir brauchen und was uns Freude macht. Das Gesetz Gottes schränkt uns nicht ein, wie wir oft meinen, sondern hilft uns, in Fülle zu leben. Gott hat mit der Schöpfung nicht nur Lebenserhaltung, sondern Lebensgenuß geschenkt. Sein Gebot verneint die Schöpfung nicht, sondern bringt sie zu ihrer vollen Schönheit. Aber das Gesetz und Gebot Gottes zeigt uns auch, wo die Grenze ist: wenn wir Gott verlassen und damit dem Tod verfallen.

„Es liegt keine Anklage gegen das Gebot darin, dass er sagt, die Sünde habe durch das Gebot die Gelegenheit erhalten, mich zu töten. Der Gedankengang des Gesagten ist vielmehr folgender: Ein Gesetz, heißt es, lehrt, was zu tun und zu lassen ist. Und es ist notwendig, dass es darüber belehrt, wie das zu Unterlassende beschaffen ist, denn dadurch kann man es leichter unterlassen. Niemand kann ja vermeiden, was er nicht kennt. Wenn also jemand durch das Gesetz über die Eigenart dessen belehrt wurde, was er zu unterlassen hat, es dann aber nicht unterläßt, sondern vielmehr tut, dann hat er offenbar durch das Gesetz die Gelegenheit erhalten, zu wissen, was man nicht tun soll. Doch hat ihn das Gesetz nicht deshalb belehrt, damit er tut, was er nicht darf und stirbt, sondern damit er es nicht tut und lebt. So also 'erhielt die Sünde durch das Gebot die Gelegenheit, täuschte mich und tötete mich durch das Gebot'“ (Origenes, Römerbriefkommentar 6,8).

Die Sünde täuscht darin, dass sie uns vorgaukelt, das Gesetz wolle uns den Lebensgenuss und die Freiheit vorenthalten. Es will das Gegenteil. Christus, der als die Erfüllung des Gesetzes kam, sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

7,15 Denn ich begreife mein Handeln nicht: Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse.

Paulus klagt über das Unerlöstsein, das noch in ihm ist, mit bewegenden Worten. Dazu sagt Origenes:

„So geschieht es zum Beispiel häufig, dass sich jemand vornimmt, einen, der auf ihn eindringt, geduldig zu ertragen, doch letztlich wird er vom Jähzorn besiegt und erleidet dies gegen seinen Willen. Er ist also auch dann voller Zorn, wenn er es gar nicht will. Wenn Furcht zum Laster wird, geschieht es auch häufig, dass jemand gegen seinen Willen von Angst und Grauen erschreckt wird. Ebenso geschieht es oft bei plötzlicher Erhebung und unerwarteter Auszeichnung, dass jemand hochmütiger und stolzer wird, als er will.

Wer noch nicht vom Geist erfüllt ist, wird in all dem auch gegen seinen Willen besiegt. Denn sein Wille ist noch nicht so stark und widerstandsfähig, dass er im Innern fest entschlossen ist, bis zum Tod für die Wahrheit zu kämpfen. Sein Wille kann noch nicht sagen: 'Ja ist Ja, und

Nein ist Nein' (Mt 5,37); und deshalb kann er nicht das tun, was er will, sondern er tut, was er nicht will. Teilweise allerdings, nämlich insofern er das Böse nicht will, erkennt er an, dass das Gesetz Gottes gut ist, da es das Böse verbietet. Das natürliche Gesetz erreicht so eine gewisse Übereinstimmung mit dem Gesetz Gottes, so dass beide dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen. Wenn wir nun mit dem Willen dem Gesetz Gottes zustimmen, dann tun nicht wir das Böse, das wir tun, sondern vielmehr die in uns wohnende Sünde, das heißt das Gesetz und der Wille des Fleisches, die uns gefangenhalten unter dem Gesetz der Sünde, das in den Gliedern ist.

Es sollte niemand verzweifeln, wenn er merkt, dass so etwas noch in ihm vorgeht, obwohl er sich doch bereits zum Herrn bekehrt und seinen Willen geändert hat. Das Beispiel des Apostels soll dazu dienen, dass sich keiner seiner körperlichen Verfaßtheit wegen schämt und an einer Besserung verzweifelt oder die Menge seiner Fehler nicht wahrhaben will, aus denen die Gnade Christi ihn befreit“ (Origenes, Römerbriefkommentar 6,9).

Origenes erklärt mit großem Einfühlungsvermögen, was wir alle in uns vorfinden und beklagen. Unser Wille ist nicht stark genug, um das Gute, das wir eigentlich wollen, in jeder Situation durchzusetzen. Das bemerken wir immer wieder und beklagen unsere Unfreiheit und unsere Gefangenschaft, aus der wir noch erlöst werden müssen. Aber das hat etwas sehr Gutes, dass wir nämlich merken, wie sehr wir den Erlöser brauchen, wie sehr wir auf ihn angewiesen sind. Darum sind uns ja die Sakramente der Versöhnung und der Eucharistie gegeben, denn unser Leben in Christus ist ständig bedroht und gefährdet, wir sind krank und brauchen den Arzt. Dank sei Gott, dass dieser uns gefunden hat!

Literatur:

Der Römerbriefkommentar des Origenes, Fontes Christiani 2,1-6 (Herder 1990-1996), übersetzt und eingeleitet von Theresia Heither.

Theresia Heither